

125

SATTELE

DES

Siebenbürger Wochenblattes.

Nro. 85

Kronstadt, 22. October

1846.

Geschichtliche Tageserinnerungen.

Am 22. October.

- 1556 setzt sich Isabella, Zapolyas Witwe, neuerdings in den Besitz von Siebenbürgen, ganz gegen die mit dem Kaiser abgeschlossenen Verträge.
- 1602 versucht das christliche Heer einen blutigen aber vergeblichen Sturm auf Ofen.
- 1632 wird Leipzig von Wallenstein erobert. Wallenstein wollte den Churfürsten von Sachsen vom König Gustav Adolph abziehen und zu einem Separatfrieden vermögen. Er besetzte daher die meißnischen Lande, rückte mit einem starken Heere vor Leipzig, und zwang die Stadt und die Pleißenburg nach einigem Widerstande zur Uebergabe. Die Einwohner mußten nicht nur 50,000 Thaler Brandschatzung erlegen, sondern auch alle Waaren angeben, welche die Kaufleute von Nürnberg, Augsburg und andern Städten, die es mit Schweden hielten, bei ihnen niedergelegt hatten. Das Treffen von Lützen am 6./16. November nöthigte jedoch Wallenstein, Leipzig und Sachsen bald wieder zu verlassen.
- 1672 Das von den Tökölißen besetzte Bepän in Ungarn geht an die Kaiserlichen über.
- 1685 wird das Edict von Nantes unter Ludwig XIV. aufgehoben, welches Heinrich IV. preiswürdigen Andenkens den französischen Protestanten am 30. April 1598 ertheilt hatte. Durch Aufhebung dieses Edictes schlug Ludwig XIV. Frankreich eine Wunde, die noch heute nicht ganz vernarbt ist, und verjagte französische Industrie in alle Länder Europa's.
- 1721 nimmt Peter der Große den kaiserlichen Titel an, nachdem er in dem Frieden zu Nyßadt ein ganzes Königreich erworben hatte. Peter war jetzt die imponirendste Macht im Norden und arbeitete gewaltsam an der Cultur seiner rohen Russen

Aus der Moldau.

Unter der Donau, am 9. Oct. 1846.

Es ist schon eine geraume Zeit, daß durch die Moldauische Deputirten-Kammer der Antrag gestellt und auch

vom regierenden Herrn Fürsten sanctionirt worden ist, daß der Aufenthalt der Juden in den Dörfern des Fürstenthums und besonders die Pachtung der Einkehrwirthshäuser (Madofsch) durch dieselben nicht weiter gestattet sein soll; eine Maßregel, die um so wünschenswerther ist, als durch jene Juden auf dem Lande schon manche, nicht bloß betrügerische, sondern auch echt räuberische Handlungen gegen Reisende verübt worden sind. Leider sind aber in der Moldau bis jetzt wohlthätige und gemeinnützige Anordnungen eher entworfen und anbefohlen als ausgeführt. Da nun die Zeit heranrückt, wo die Moldauische Deputirten-Kammer von neuem zusammentritt, so glaube ich, daß es nicht zur Unzeit sei, die Aufmerksamkeit derselben wiederholt auf diesen Gegenstand zu lenken, indem ich ein erst in neuester Zeit stattgehabtes Ereigniß erzähle, woraus erhellt, wie nöthig es sei, die auf dem Lande fast ganz verwildet, physisch und moralisch vernachlässigt lebenden Juden, zum Rückzuge in die Städte zu zwingen, wo sie wenigstens einer mehr polizeulichen Aufsicht unterstehen.

Dieser Tage reiste ein Herr W. B. von Jassi mit einer Judenfuhre (den gewöhnlichen Reisegelegenheiten, eine Art großer, gedeckter, mit 4 Pferden bespannter Leierwagen) nach Galaz. 7 1/2 Post außer Jassi, in Dogolina, einem bloß von Juden bewohnten Dorfe von circa 70 Einwohnern, wurde Halt gemacht um in dem Madofsch der Ruhe zu pflegen und die Pferde abzufüttern. Früh Morgens befahl Herr W. B. aufzubrechen, in dem Augenblicke aber als der Wagen zum Madofsch hinausfahren wollte, wurde das Vorderthor der Wagenhalle geschlossen und 10 bis 12 Juden singen mit dem jüdischen Kutscher (Harabadschii) einen Streit an. Herr W. B. befahl seinem Diener vom Wagen zu steigen, um zu sehen was es eigentlich gebe. Der Disput zwischen dem Harabadschii und den Juden war entstanden, weil der erstere vor etlicher Zeit für einen andern Juden für den Betrag von 8 Piafter Garant gewesen und nun aus mehren Ursachen diese Summe zu zahlen sich weigerte. Der Diener des Herrn W. B. sagte zu den Juden, daß sein Herr keine Zeit verlieren könne, um das Ende ihres Disputes abzuwarten und wollte das Thor öffnen, in diesem Augenblicke aber kamen über den Lärm noch mehre Juden durch das andere Thor hereingestürzt, in einem Nu waren 5 bis 6 mit Heugabeln bewaffnet und gaben mit dieser Waffe Hiebe über Hiebe auf den Diener, so daß dieser, um dieselben einigermaßen zu pariren und sich zu

wehren, daß er nicht ganz todtgeschlagen werde, seinen Säbel ziehen mußte. Herr W. B. der dieses bemerkte, hatte nicht mehr Zeit selbst zu den Waffen zu greifen, sondern sprang aus dem Wagen und schaffte sich durch einige wohlangebrachte Fausthiebe Bahn bis zu seinem bedrängten Diener, aber in eben diesem Moment drängten die mit Heugabeln bewaffneten Juden so arg auf den Letztern, daß selbst dessen Säbel ihn vor dem Todtschlag nicht geschützt hätte, wenn er nicht durch einen wohlangebrachten Hieb dem einen Dränger eine derbe Blessur auf die eine Hand angebracht hätte, wodurch sich die Menge für den Augenblick etwas zerstreute. Nun aber versammelte sich die ganze Bevölkerung Doglinas in dem Kadosch, versperrte dessen Thore, nahmen Herrn W. B. und dessen Diener in die Mitte, so daß dieselben durch die Uebermacht überwältigt, wohl übel zugerichtet worden wären, wenn die Juden nicht Geld in der Tasche des Herrn W. B. klingen hörten und sich somit derselbe durch ein Geldopfer von zwei Ducaten und fünf Zwanziger, die man in dessen Börse fand, wieder die Freiheit verschaffte, froh noch so guten Kaufes davon gekommen zu sein, denn bei einer geringen Verspätung hätte es leicht geschehen können, daß die Dogliner Räuberbande auch auf Herrn W. B.'s Effekten (die in seinem Wagen bei der durch das Laternensicht wenig erhellten Wagenhalle, einigermaßen verborgen blieben) die Hand gelegt hätte.

Dieses ist aber nicht das erste Beispiel einer in der Moldau durch die Juden auf dem Lande ausgeübten ungesetzlichen That. Einheimische sowohl als längere Zeit in der Provinz verweilende Fremde wissen hiervon Beispiele die Menge zu erzählen. Ein übler Umstand ist noch, daß sich in jenen Judennestern, wie z. B. Doglina, keine Gensd'armie befindet, die einzige dort weilende christliche Gerichts- und Polizei-Person ist ein Moldauischer Commissär. Was konnte aber dieser Einzelne auch gegen 70 andere Personen, mit denen er selbst nolens volens in Einigkeit und Freundschaft zu leben gezwungen ist? — Von dem patriotischen Sinne der Moldauischen Deputirten-Kammer und der Gerechtigkeitsliebe der Regierung steht es zu hoffen, daß diesen Mißbräuchen gesteuert werden dürfte.

Mit dem Dampfer „Arpad“ langte am 8. d. M. Se. k. Hoheit der Prinz Luitpold von Baiern, presumtiver Thronerbe Griechenlands, auf der Durchreise nach Hellas begriffen, hier in Galaz an. Kanonendonner verkündete die Ankunft des hohen Gastes. Eine Compagnie Moldauischer Miliz in größter Parade, Herr Garnisons-Commandant Oberst Minzikoff an der Spitze, empfingen unter den üblichen militärischen Ehrenbezeugungen den Prinzen am Landungsplage. Die Herren Consule von Oesterreich und Griechenland fuhrten ihm in Galla-Uniform entgegen. Hierauf nahmen Se. k. Hoh. und Ihre Excellenz die Frau Gräfin von Stürmer, Gemahlin des k. k. Internunzius zu Constantinopel, die gleichfalls mit dem Dampfboote angelangt war, das Frühstück in der Wohnung des k. k. österr. Consuls Herrn

von Huber ein, empfingen die Bistten der Honorazioren und machten sonach eine Spazierfahrt durch die Stadt. Später begab sich Se. k. Hoheit in Begleitung seiner Reisegefährten, der Herren Grafen Pallavicini, auf die Jagd. Um 5 Uhr war großes Diner am Bord des „Arpad“ und des Abends schifften sich die hohen Reisenden an Bord des Lloyd'schen Dampfers „Ferdinand“ über, mit dem sie Sonntag mit Tagesanbruch die Reise nach Constantinopel fortsetzten. Am selben Tage schiffte sich auch die Frau Gräfin Kisseff, Gemahlin des frühern Präsidenten der Donaufürstenthümer auf dem Arpad für Wien ein.

Das erste Schiff der Donau-Handelsgesellschaft, „Aurora“ Kapitän Müller unter hannoveranischer Flagge, ist nach einer Fahrt von 62 Tagen von Leer in Ostfriesland in Galaz eingetroffen. Man ist gegenwärtig mit Debarquirung der Waaren begriffen. Ueber dieselben, so wie über den Ausgang der Sendung, werde ich in der Lage sein, Ihnen später einen genauen Bericht zu erstatten*).

Herr geheimer Hofrath Wedeke, der als preussischer Generalconsul für die Donaufürstenthümer designirt war, wird nicht mehr nach hierher zurückkehren. An dessen Stelle ist der k. preussische geheime Kriegsrath, Herr Baron von Nichthofen bestimmt, der ehestens in Jassl eintreffen dürfte. Nach Galaz soll dem Vernehmen nach als preussischer Consul ad honores Herr Hauptmann Friedrich Harkort, Fabrikbesitzer in Westphalen und Director der Donau-Handelsgesellschaft (?) kommen.

Auf dem Lande zeigen sich noch fortwährend zahlreiche Heuschreckenschwärme und machen durch die Brut, nicht geringe Besorgnisse für die nächste Ernte rege. Wir erfreuen uns des schönsten Herbstwitters. Die Schifffahrt beginnt wieder thätig zu werden.

In Sachen der Siebenbürger Juden.

(Eine Entgegnung.)

Im Satelliten No. 79 haben wir eine Uebersetzung aus dem Hirado gelesen, in welcher sich Herr Goldner bemüht die jüdische Nation zu schildern. Hier ist nicht Raum dazu, um ihn zu widerlegen; wir wollen daher vorläufig über diesen Gegenstand schweigen. Der in demselben Aufsätze erhobene Tadel über den alten Rabiner, und das Lob des neuen als Reformator verdienen aber an sich gar keine Antwort. Nur darüber, daß das Recht zur Rabinerwahl Karlsburg allein zustehe, wollen wir einige Worte verlieren.

Wir sind weit entfernt, die Persönlichkeit des neuen Landesrabiners anzutasten oder Karlsburg als den rechtmäßigen Ort des Wahlaktes in Zweifel zu ziehen. Aber es steht nirgends geschrieben, daß die Karlsburger Juden auch einzig und allein das Recht haben sollen, den Rabiner für's ganze Land zu wählen. Sobald er den Namen eines Landesrabiners führt, und seine Existenz vom

* Wir bitten darum.

Die Red.

ganzen Lande abhängig ist, müssen auch Alle im ganzen Lande, die zu seiner Erhaltung beitragen, an dessen Erwählung Theil nehmen, d. h. es müssen vom ganzen Lande fähige Wähler einberufen werden. Ferner werden die Beamten und Religionslehrer in Siebenbürgen bei allen Nationen und Religionen aus ihrer Mitte, aus Landeskindern gewählt, wie dies auch der 5. §. des Leopoldinischen Diploms vom 4. December 1691 vorschreibt, indem er sagt: „Bei Bestellung öffentlicher Aemter sind nur Szländer zu bestellen. Wir müssen daher, bevor wir zum Nachbarland unsere Zuflucht nehmen, vor Allem in Siebenbürgen suchen, ob sich nicht würdige und tüchtige mit den Landesverhältnissen genau vertraute Männer zu diesem wichtigen Amte finden. Und sie werden sich ohne Zweifel finden — ja es wird deren vielleicht Mehrere geben, die diesem Berufe als einer Ehrenstelle gern folgen werden.“

Russisches Leben.

Solowin sagt in seiner Schrift über Rußland: Welch herrliches Loos haben die russischen Adelligen! Ein Leben von Königen, von Halbgöttern! Ein Edelmann auf seinen Gütern, mit einer schönen Frau, an der Spitze einiger tausend Bauern, mit großen Einkünften führt ein Leben, wie man es sonst nirgends findet. Er ist unumschränkter Herr auf seinen Besitzungen. Alles beugt sich vor ihm, Alles kriecht im Staube und zittert bei dem Klange seiner Stimme. Er läßt dem Peter oder dem Jacob 100 oder 200 Stockschläge geben; einer Frau, die ihm gefällt, braucht er nur sein Schnupftuch zuzuwerfen: man ist doch nicht umsonst Sultan. Lasset nur jene Philantropen, jene Himmelsstürmer reden, die aus Europa zu uns kommen. Wir haben dergleichen Leute gesehen, die uns unsere Wildheit, unsere Grausamkeit ins Gesicht vorwarfen; dann erwachten sie eines Tages in den Armen einer vornehmen russischen Dame, ließen sich sogar von ihr heirathen, wurden große Herren und Eigenthümer ihrer Ländereien und Vasallen — und doch machten sie sich späterhin wieder davon und behaupteten, es gebe nichts dem Leben eines Bojaren Aehnliches. Geht, ihr Worthelden, wir wissen was ihr werth seid und was wir selbst werth sind. Predigt andern Leuten als wir sind eure Moral; wir haben unsere eigene. Mit diesen wenigen Worten ist ganz Rußland geschildert. Man fristet dort sein Leben, man ist Ziegenfleisch mit Kohl; man sucht und findet Ausreden für Alles und man tröstet sich damit, daß es am Ende der Rechnung Ausgleichungen giebt. Der Edelmann hält sich für frei und denkt, es stehe ja bei ihm, wenn er seine Freiheit für eine Stelle, für Auszeichnungen u. dgl. hingebe und sich aus einem Herrscher, wie er ist, zu einem Knecht mache; er behalte doch seinen Hof, seine Residenz, sein Land — dabei habe es sein Bewenden. Der Leibeigene meins, sein Zustand sei ganz natürlich, von Gott eingesetzt, und er würde na-

menlos unglücklich sein, wenn er frei wäre. (Durch das Verbot, die Leibeigenen zu unterrichten, verhindert die Regierung daß sie die Wohlthaten eines freien Zustandes einsehen lernen, und verurtheilt sie zu einer Verdummung, in Folge deren sie sich in der Knechtschaft ganz wohlgefallen.) Der Soldat denkt gar nichts; man läßt ihm keine Zeit dazu, man überhäuft ihn mit Uebungen, um seine Musestunden auszufüllen. Der Beamte sinnt nur darauf, sein Knopfloch zu schmücken oder seine Tasche zu füllen, und Alles geht nach dem eisernen Willen, den der Herrscher ausdrückt. Aber wohin geht es? Einer Revolution entgegen? Sie ist noch für lange Zeit unmöglich, denn das Holz, woraus man die Revolutionsmänner schneidet, ist in Rußland nicht zu finden. Allem Anscheine nach bedarf es mindestens noch einer oder zwei Generationen, bevor es in Rußland eine Revolution gibt. Aber die Beschlüsse des Höchsten sind undurchdringlich. Wo es sich um Wahrscheinlichkeit handelt, erweist sich die Rechnung oft ganz falsch.

(Blätter aus der Gegenwart.)

Allerlei Neuigkeiten.

Die „Deutsche allgem. Zeitung“ sagt in einem vorläufigen Bericht über unsern gegenwärtigen Landtag unter andern auch Folgendes: „Mit wahren Stolz darf Deutschland auf die kräftigen, von der Heimath weit entfernten Söhne blicken, welche muthig ihr Volksthum vertreten, ohne das der Mitnation anzutasten. Die Ungarn sehen die Einwanderung der Deutschen nicht gern, weil diese das fremde Element vermehren, wozu die freieste Verfassung in Oesterreich nur zu sehr einladet. Hätte Ungarn selbst so ausgebildete Urbargengesetze, die deutschen Familien würden nicht nach Texas und nach Algerien wandern.“

Die Noth in dem Lande Belgien, wo die Gewerbefreiheit zu Hause ist, grenzt an das Unglaubliche. 800,000 Belgier leben gegenwärtig von der Wohlthätigkeit ihrer Mitmenschen!!

Aus Ofen wird dem „österr. Lloyd“ geschrieben: Die Zunftartikel der verschiedenen Zünfte in Ungarn sollen revidirt und zeit- und zweckmäßig verbessert werden. Der zunftfeindliche Berichterstatter knüpft an diese Nachricht die Hoffnung, daß hierdurch die längstgewünschte freiere Gewerbsausübung in Ungarn herbeigeführt und dem allgemein verhassten Zunftzwang vielleicht der Todesstoß versetzt würde! Was eine maßlose Gewerbefreiheit in ihrem Gefolge hat, sehen wir an Belgien.

Man erzählt von Ibrahim Pascha, daß er sich auf seiner europäischen Reise unter andern auch liberale Ansichten hinsichtlich des religiösen Glaubens erworben habe. Er bewies dies bei Gelegenheit einer jüdischen Begräbnißfeier, wo er die bedrängten Israeliten gegen den Fanatismus seiner ägyptischen Unterthanen in Schutz nahm und wo seine Aeußerungen genau dasselbe sagten, wie der bekannte Ausspruch des deutschen Königs: In meinem Lande kann jeder nach seiner Façon selig werden.

Diebstahl in Ofen. Dem Hofagenten von Porfolab wurden vergangenen Sonnabend die eisernen Fenstergitter seiner Wohnung in der Festung mit großer Geschicklichkeit herausgehoben und Sachen von bedeutendem Werthe sowie an 12,000 fl. EM. bares Geld gestohlen, ohne daß von den Thätern eine Spur zu bekommen ist.

In Rom ist man gegenwärtig damit beschäftigt eine Nationalgarde von 4000 Mann zu bilden. Eine ähnliche Organisation soll mit dem neuen Jahr auch in den Provinzen des römischen Staates vorgenommen werden.

Der Erzbischof von Canterbury in England hat das Formular eines Gebetes ausgehen lassen, das am 11. October und den zwei folgenden Sonntagen in allen Kirchen von England und Wallis vor der Litanei abgelesen werden soll; der Allmächtige wird darin angefleht, Mangel und Theuerung, welche mehrere Theile des Landes in Folge der Missernte bedrohen, gnadenvoll abzuwenden. „Wir bitten Dich“ — so heißt es in der Formel — „Du mögest unsere Herzen dem Einfluß Deines guten Geistes öffnen, damit ein Jeder seinem Nächsten Theilnahme und Mitleid erzeige und so Einer dem Andern seine Lasten tragen helfe.“

In deutschen Zeitungen ist folgende Nachricht enthalten: „Längs der serbisch-bosnischen Grenze bis in die Herzogowina und Albanien hinab bereitet sich eine Schilderhebung gegen die Türken. Alle Privatbriefe und selbst Reisende sagen uns, der unmenschliche Druck der Pascha's in Bosnien und Albanien gegen die christlichen Rajas hätte endlich eine gemeinschaftliche Verabredung zwischen den christlichen Rajas und den Nachbarländern zu Stande gebracht und eine allgemeine Erhebung sei unvermeidlich, wenn die Pforte nicht früher einschreitet. Wir sind sehr begierig, wie sich diese Angaben lösen werden. In Belgrad schreitet die Regierung auf der Bahn der Reformen rasch vorwärts.“

Dem König von Preußen ist auf seiner Reise nach Schlesien in Lobten eine goldene Cylinderuhr, Sr. Majestät besonders werthes Geschenk der Stände von Neuchâtel, aus dem Reisewagen gestohlen worden. Auf Wiederbeschaffung der Uhr ist eine Belohnung von 20 Friedrichsd'or ausgesetzt.

Eine schlafende Todte. Die Montechi Capuleti wurden von der italienischen Operngesellschaft in Wien gegeben. Der dritte Akt nähete sich seinem Ende. Der trauernde Romeo stand am Sarge der Geliebten, hauchte in den süßesten Tönen die vergiftete Seele aus und erwartete die Stimme der schönen Julia, diese aber rührte sich nicht. Der Tenor nähert sich dem Sarge, er singt die letzten Takte noch einmal, er beugt sich über den Sarg und ruft leise: „Madame Kaiser, stehen Sie auf!“ Keine Antwort. Romeo naht sich den Koulissen und flüstert: „rufen Sie den Impresario, denn Madame Kaiser ist ohnmächtig oder todt.“ Das Publikum ist gespannt, die Worte sind im Orchester verstanden, sie gehen von Mund zu Mund, sie durchstiegen

das Parterre, die Logenreihen, der Director stürzt bleich herbei, Julia wird aus dem Sarge gehoben, reibt sich die Augen, schaut verwundert um sich — sie hat sanft und süß geschlafen. Ein allgemeiner Freudenjubiläum, Bravoschreien, Applaudiren durchtobt das Haus. Die beschämte Sängerin schlägt verlegen die Augen nieder und schickte sich an, die große Todtenarie zu singen, das Publikum aber erließ ihr dieselbe.

Vor einiger Zeit fuhr ein gewisser Mazure von Paris auf der Diligence nach seiner Heimath zurück, um sich dort im Kreise seiner Verwandten, von denen er Jahre lang getrennt gewesen, endlich niederzulassen. Er hatte durch angestrengte Arbeit sich ein kleines Kapital erspart, welches er nun mit hatte. In der Nacht mußte er nun plötzlich eines Bedürfnisses wegen vom Wagen steigen, und da bezug der Conducateur die unverzeihliche Grausamkeit, fortzufahren, ohne ihn zu erwarten. Seit dieser Stunde hörte man nichts mehr von ihm. Seine Anverwandten wurden gegen den Conducateur klagbar, und dessen Prozeß hat nun eine sehr traurige Wendung genommen, da man vor einigen Tagen den Leichnam des Unglücklichen mit allen Anzeichen der Ermordung und alles Geldes beraubt, nicht weit von jener Stelle, wo er den Wagen verlassen, gefunden hat.

Die Nachrichten über die Erhaltung des Friedens rücksichtlich der spanischen Heirath lauten sehr gut. Das englische Cabinet hat sich entschlossen der Heirath Montpensiers ihren Lauf zu lassen und das gute Einvernehmen mit Frankreich nicht öfentlich deshalb zu unterbrechen. — Die französische Regierung muß übrigens schon früher ihrer Sache gewiß gewesen sein, denn sie hat große Schaaren aus allen Truppengattungen ihrer Armee theils beurlaubt und theils verabschiedet.

Am letzten September haben in der Vorstadt Saint-Antonie in Paris bedeutende Unruhen stattgefunden. Den Anlaß dazu gab die Erhöhung der Brottare und auch weil die Bäcker keinen Credit mehr gewähren wollten. Die Arbeiter mit vielen Frauen sängen an mehre Bäckerladen, Restaurationen und Kaffeehäuser so wie die Straßenlaternen zu zertrümmern. Abtheilungen von Municipalgarden wurden herbeigeholt und es entspann sich ein schwerer Kampf, Mann gegen Mann; die Tumultanten vertrieben die Municipalgardisten und nach Mitternacht errichteten sie Barricaden von Pflastersteinen um den Andrang von größerer Polizeimacht zu hindern. Schon war die Straße durch eine dreifache Reihe aufgeschichteter Pflastersteine gesperrt, als ein Bataillon vom 48. Linienregiment anrückte und Feuer gab. Es sollen viele Verwundungen vorgefallen aber auch die Ruhe hergestellt sein. Weiteren Nachrichten zufolge haben in andern Theilen von Paris gleiche Excesse stattgefunden.

Jeder Mensch ist ein geborener Aristocrat — selbst der Negerfelle! Im Süden der Vereinigten Staaten hört man einen zum andern sagen: Paß dich, du Spottpreis-Neger! Es giebt Niemand 50 Dollars für dich und ich bin tausend werth!